

Belletristische Beilage zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Unter den Sternen.*)

Roman von Paul Böttcher.

I.

Der Schatten der Nacht, der sich auf der Erde gelagert, wurde bald verdrängt von dem Frühroth des jungen Tages. Wie eine Mutter, welche in zärtlicher Liebe behutsam die Decke ihres in der Wiege schlummernden Säuglings lüftet und holdselig die Lippen zum erwachenden Kusse senkt, so brachen sich die ersten Sonnenstrahlen durch den grauen Nebelschleier und kühlten die Thautropfen von den Gräsern und Blumen.

Die holden gefiederten Säger reckten begierig die kleinen Hälse aus ihren Nestchen und eifertig machten sich sich auf, um ihre einzige Beschäftigung, das Nahrungsuchen und Singen, wieder zu beginnen.

Auch eine liebliche Lerche erhob sich hoch in die Lüfte und jubilierte ihr heiteres Morgenlied in den blauen Aether des jungen Tages.

Es sang, es klang
So frisch und rein,
Hoch in den Lüften,
In den Tristen,
Das Bögelein.

Bald aber flog es wieder zur Erde nieder und umflatterte, anfangs scheu, dann aber immer lecker werdend, den Blumenstock eines Fenstergesimses, bis es sich endlich ganz auf denselben niederließ und hier, als wäre es dazu berufen, sein heiteres Liedchen fortsetzte.

Ob er es wohl ahnte, der kleine Säger, daß er der hinter den blauen Fensterbühnen träumenden Schönen mit seinem Morgengesang das Hochzeitsständchen brachte? Ob er gerade darum die schönsten Töne seiner kleinen Brust entlockte, weil ihm heut ein besonderer süßer Bissen, den er sich an jedem Morgen hier zu holen pflegte, zu Theil werden sollte?

Allerdings wurde die Geduld des kleinen Schelms auf eine harte Probe gestellt, denn sein zartes Stimmchen vermochte nicht durch die dicht geschlossen Doppelfenster zu dringen, da mußte erst die immer höher und höher steigende Sonne ihm zu Hülfe eilen, deren Strahlen sich allmählig in einer dichten weißen Lichtwolke durch die Spalten der Jalousien brach und sich bis zu dem Lager der schönen Schläferin ergoß.

Nichts unterbrach die Stille des bräutlichen Gemachs, als das sanfte Athmen der schlafenden Schönen. Ein schöner Traum schien diese zu

*) Unberechtigter Nachdruck verboten.

umfassen; die halbgeschlossenen Rippen öffneten sich leise und schienen Worte der Befriedigung aussprechen zu wollen, in dem holden Antlitz der lieblichen Träumerin spiegelte sich ein Meer von Freude und Glückseligkeit.

Und warum sollte sie nicht auch überaus glücklich und zufrieden sein, die schöne Helena, wie man sie in ihrem ganzen Heimathsorte, einem kleinen süddeutschen Städtchen, zu nennen pflegte? War sie nicht jung, reich und schön, und hatte sie nicht in dem diesen Eigenschaften sich beizugesellenden weiblichen Stolz eine Wahl getroffen und gefunden, die ihrem Herzen zur Befriedigung gereichen mußte?

Ja, Helene Zellner durfte sich in Wahrheit glücklich schätzen und gerade den heutigen Tag konnte sie als den glücklichsten ihres Lebens, als ihren Ehrentag bezeichnen, an welchem sie, die vielumworbene Bürgerliche, mit einem höheren Beamten des Verwaltungsfaches, mit Hermann v. Sellern, zum Altar treten sollte.

Endlich gelang es der lieben Sonne, die braunen Rehaugen unserer Helene wach zu küssen, die gleich darauf suchend in dem Gemach umherschweiften und nun alles das verwirklicht fanden, was eben noch ein Traum gewesen.

Da lagen auf den verschiedenen Möbeln sorgfältig ausgebreitet das kunstreich mit den schönsten Blumen durchwirkte Hochzeitskleid, der lange Brautschleier, kostbare Schmuckgegenstände und der Myrthenkranz, der sich auf dem kastanienbraunen Lockenköpfchen reizend abheben mußte.

Die sorgsame Tante, welche Helene's Erziehung von deren Kindheit an geleitet, hatte diese Sachen alle in das Schlafgemach ihrer Pflegebefohlenen gebracht, um diese damit beim Erwachen zu überraschen.

Und diese Überraschung war denn auch der guten Tante im vollsten Maße gelungen; denn wir sehen Helene bald darauf alle diese Sachen, mit denen sie sich heute schmücken sollte, von allen Seiten beliehüngeln und man las es in Helene's Mienen, daß sie von dem Resultat ihrer Betrachtungen befriedigt war.

Welche Gedanken mochten jetzt in Helene wohnen? Dachte sie daran, wie das ganze Städtchen sie in diesem Schmuck auf dem Kirchwege bewundern würde? Hörte sie schon im Geiste das Ah und Oh! aus der staunenden Menge? Fühlte sie schon jetzt die brennenden Blicke der neidischen Freundinnen? Gewiß! Wie hätte sonst die fast allen Wesen ihres Geschlechts mit wenigen Ausnahmen innewohnende weibliche Eitelkeit in ihrem Busen Raum finden können? Dachte Helene auch an die wenig freundlichen

oder unfreundlichen Gesichter derjenigen Herren, denen sie auf directes oder indirectes Werben Abre ertheilt, und die dennoch, wenn auch halb gezwungen, zu ihren Hochzeitsgästen zählen würden? — Nun, sie konnte ja jedem dieser Herren ohne Erröthen in das Gesicht blicken, sie hatte ja Keinem von Allen Hoffnungen und Versprechungen gemacht!

Keinem —?! Ist es wahr, Helene, daß Du noch keine Versprechungen gemacht? daß Du vordem noch nie die Augen zu einem anderen Manne aufgeschlagen, nie die Arme um eines anderen Hals geschlungen, als um den Deines jetzigen Verlobten.

Diese und ähnliche Fragen mochten Helene durch den Kopf wirbeln, als sie an den zahlreichen Bekanntenkreis dachte, der ihr an ihrem heutigen Ehrentag seine Gratulation überbringen würde und ein heftiges Erröthen überflog das schöne Antlitz, als sie daran dachte, daß sich doch Einer unter den Gästen befinden könne, vor dessen vorwurfsvollem Blick sie die Augen beschämt zu Boden senken müßte.

Jedoch dieser Eine war ja nicht einmal hier; er weilte in weiter Ferne und wußte vielleicht nicht einmal, daß heute ihr Vermählungstag sei; vielleicht auch hatte er sich selbst schon einer Anderen anverlobt!

Helene warf trotzig das Köpfchen in den Nacken und suchte unwillig diese immer wiederkehrenden Gedanken abzuschütteln.

Natürlich, wer wollte es einem reichen und vielumworbenen jungen Mädchen verargen, wenn es in seiner Wahl das vermeintlich Bessere und Glanzvollere vorzieht? — Ein gegebenes Wort bleibt eben — selbst wenn ihm die Weihe des Rufes und des Schwures nicht gefehlt hätte — doch nur ein Wort! Es ist kein Document, zu dessen Einlösung die Ehre verpflichtet! — Es fällt mit den Jahren der Vergessenheit anheim und der Mensch und mit ihm die Zeit schreiten sorg- und ahnungslos über blutende Herzen —!

Verstecke dich, o Sonne, vor der Mißgeburt der Erde! Dein Glanz vermag nicht den Schatten der Hölle zu durchdringen!

Wie sollte sie nicht die thörichte Eitelkeit von der zwar ehrlichen und kunstvollen, aber doch nur schlichten und einfachen Arbeit abwenden, wenn in der Zukunft die Rätthin winkt — — —?

Die Thür zu Helenens Schlafgemach öffnete sich leise und vorsichtig steckte die Tante das mit dem schneeweißen Häubchen bedeckte Haupt durch die Oeffnung.

Sie erstaunte nicht wenig, ihren Liebling schon wach zu finden, und sagte: „Guten Morgen, liebe Helene! Du schon auf? Aber was frage ich da noch? entgegnete die Tante redselig, „wenn eine junges Mädchen Hochzeit macht, dann kann es gewöhnlich die ganze Nacht vor dem ereignisreichen Tag nicht schlafen.“

Helene, auf deren Antlitz die eben noch gehaltenen unangenehmen Erinnerungen keine Spuren zurückgelassen, erwiderte freundlich den Gruß ihrer Tante und sagte schelmisch lächelnd: „Fehlgeschossen, liebe Tante, ich habe im Gegentheil recht fest und angenehm geschlafen.“

„So,“ sagte die Tante gebohrt, „nun, darüber wollen wir nicht streiten, Du wirst mir aber wohl gestatten, daß ich das „fest geschlafen“ in Zweifel zu ziehen wage, den „angenehmen Schlaf“ will ich Dir nicht absprechen. Aber wie gefällt Dir denn das reizende Brautkleid und vor Allem der elegante Schmuck, den Dein Bräutigam Dir zum Geschenk gemacht? Hast Du denn für Hermann's Aufmerksamkeit keine Worte?“

„Gewiß liebe Tante“, entgegnete Helene, „warum soll ich mich einer solchen Aufmerksamkeit nicht freuen und für ein so fürsüliches Geschenk nicht dankbar sein?“

„Es freut mich um Dich, liebes Kind,“ fuhr die Tante fort, „daß Du eine so glänzende Partie machst. Ich betrachte dieses kostbare Geschenk als ein Zeichen seiner Liebe für Dich, das sich ein Anderer vielleicht nicht einmal gestattet hätte oder aber kaum gestatten kann.“

„Aber liebe Tante,“ warf Helene ein, „man darf doch nicht die Größe der Liebe nach dem Werth der Geschenke bemessen?“

„Gewiß nicht,“ entgegnete die Tante, „aber es ist doch immerhin besser, wenn sich Liebe mit Reichtum paart. Beides gehört zusammen, um glücklich zu sein. Eines von diesen Beiden kann uns nie ganz befriedigen. So z. B. weiß ich, daß Du dem Sohne unseres Nachbarn, dem Alfred, nicht gleichgiltig warst. Aber was nützt Dir ein Mann ohne Existenz, ohne gesellschaftliche Stellung? Was könnte Dir seine Liebe nützen, da er arm ist und Dir nichts zu bieten vermag? Uebrigens ist unser Nachbar wirklich zu bedauern, denn er hat durch den Bankrott des Bankhauses seine ganzen Ersparnisse verloren und ebenso bellagenswerth ist dieses Ereigniß für seinen Sohn, der sich auf die Begründung eines Geschäftes bereits Hoffnungen gemacht haben wird und nun diese zu Grabe getragen sieht.“

Helene hatte sich abgewandt; ein verrätherisches Roth färbte ihre Wangen bei Erwähnung dieses Namens. Ihr war es sehr unangenehm, gerade heute mit der Erinnerung an diesen Mann belästigt zu werden. Sie hatte der Tante das Gesicht abgewandt, um ihre Erregung zu verbergen.

„Darum freut es mich doppelt, daß Dir in der Verbindung mit Herrn v. Sellen eine so glänzende Zukunft bevorsteht,“ fuhr die Tante fort. „Ach, wenn jetzt Deine Eltern, die nun schon seit 16 Jahren in der Erde ruhen, das Glück ihrer Tochter mit ansehen könnten; aber,“ sagte sie einlenkend, „wir wollen heute alle sentimentalen Erinnerungen fern halten und uns ganz der Freude des frohen Ereignisses hingeben. Vor allem aber mußt Du jetzt hinüber kommen, um den Caffee einzunehmen, und hast Du denn auch schon an den kleinen Sänger gedacht, der nun schon seit beinahe einer halben Stunde draußen herumflattert und auf sein Frühstück wartet?“

„Ach, meinen kleinen Liebling, den hätte ich beinahe ganz vergessen; gut, daß Du mich daran erinnerst, liebe Tante; dafür soll er aber auch einige Süßigkeiten haben.“

„Gut, ich will inzwischen hinausgehen und den

Caffee
wird
ordnen
D

beeilte
einige
ling
Ei

liche
ten die
Fenster
gierig
wandte
des g

kleine
flogen,
Helene
der Da
und na
seine
Frühli

Ob
keit der
bemess
lieblich

hörte r
die sich
verbind
Bahn

Ein
dem H
folgte
und —

In
zur Kr
die Ho
das Ha
Zeffner

So
Strauß
heitere
belebte.

Seite d
den An
und der
Damen

Ent
Braut
die Pac
folgte;
können
nicht u

Der
Gesicht
durch d
sich in
sammelt

Ein
Reihe

Caffee auftragen", versetzte die Tante; und dann wird es auch Zeit sein, daß Du Deine Frisur ordnest, es giebt ohnedies noch vielerlei zu erledigen."

Damit hatte sich die Tante entfernt, und Helene beeilte sich, dem auf dem Tische stehenden Körbchen einige Leckereien zu entnehmen, um sie ihrem Liebling darzureichen.

Ein stiller Friede bereitete sich über die sommerliche Landschaft. Balsamische Däfte durchschwängerten die Luft und drangen durch die nun geöffneten Fenster in das bräutliche Gemach, deren Inhaberin gierig die belebende Morgenfrische einsog. Bald wandte sich ihr liebliches Gesichtchen zu dem Siebel des gegenüberliegenden Hauses, auf welchem der kleine Säger mit der ihm dargereichten Gabe entflohen, um sie wohlgemuth zu verspeisen. Aber Helene's geliebte Liebling kannte auch das Gefühl der Dankbarkeit, das dem Menschen so häufig fehlt; und noch mehr: er bewahrte auch die Treue gegen seine Wohlthäterin, indem er mit Einkehr des Frühlings auch zu ihr zurückkehrte.

Ob Helene wohl an die Treue und Dankbarkeit des Vogels dachte, als ihr Auge träumerisch zu demselben hinübersah und ihr Ohr sich an seinem lieblichen Gesang weidete?

O hätte auch in Deiner Brust
Die Treue stets gewohnt;
Wie hätt' mein Herz, voll Liebeslust,
Mit Dankbarkeit gelohnt!

hörte man eine klangvolle, sonore Männerstimme, die sich mit den herrlichen Klängen einer Zither verbindet, in den stillen Morgen sang und sich Bahn brach bis zu dem Ohr Helenens.

Ein lähmender Schreck, den die Blutwellen zu dem Herzen Helenens' preßte, ein tiefes Erblichen folgte den weithin verhallenden Klängen der Zither und — — klirrend wurden die Fenster zugeworfen.

In dem festlich decorirte Saale des Gasthofs zur Krone hatten sich viele Gäste, und zwar meist die Honoratioren des Städtchens versammelt, um das Hochzeitsfest des Herrn v. Sellern mit Helene Zellner zu feiern.

Soeben intonirte die Capelle die Klänge eines Strauß'schen Walzers und diese überdönten bald das heitere Geplauder, welches soeben noch die Menge belebte. Die jüngeren Herren hatten sich auf einer Seite des Saales gruppiert und Jeder wartete auf den Anderen, daß er sich zum Engagement verstehen und den Tanz eröffnen möchte, während die jungen Damen erwartungsvoll der Tänzer harrten.

Endlich eröffnete der Bräutigam mit der holden Braut den Reigen der Tanzenden und dahin flogen die Paare im heiteren Getümmel. Tanz auf Tanz folgte; die liebe Jugend schien nicht ermüden zu können und wollte diesen so selten gebotenen Genuß nicht unbenützt lassen.

Der Mond aber machte ein recht freundliches Gesicht zu diesem Treiben; er warf sein volles Licht durch die hohen Bogenfenster des Saales, in welchem sich inzwischen eine nahezu erdrückende Hitze angesammelt hatte.

Ein Paar aber hatte sich unbemerkt aus der Reihe der Tanzenden entfernt und war hinaus-

getreten in die erfrischende Kühle des mondhellens Abends.

Arm in Arm durchwandelten sie den parkähnlichen Garten, dessen dichtbelaubte Baumkronen das Mondlicht nicht durchdringen ließen und nur hier und da ein Blick zu den freundlich blinkenden Sternen gestatteten.

"Liebst Du mich auch heiß und innig, Helene?" lautete seine Frage.

"Wie kannst Du noch zweifeln, Hermann?"

"Sieh, Helene, ich meine oft, ein anderer Beweggrund als nur die Liebe hätte Dich zu mir geführt. Du bist stets so kühl, so zurückhaltend. Und hast Du noch nie vordem geliebt? Nie einem Anderen die Treue gelobt?"

"Wie kannst Du nur so fragen?" sagte Helene ausweichend. "Soll ich es Dir erst versichern, daß ich nur Dich und noch keinen Anderen vordem geliebt habe?"

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Zu der im nächsten Monat stattfindenden Enthüllung des Denkmals auf dem Nieberwalde sind vom Kaiser alle diejenigen Generale, welche im Kriege 1870/71 mit einem selbstständigen Commando betraut gewesen sind, persönlich zu dieser Feier befohlen worden. Von den regierenden deutschen Fürsten dürfte außer dem Könige von Baiern und den beiden mecklenburgischen Regenten am Tage der Feier Niemand fehlen.

— Ein humoristischer Betrugsfall wurde kürzlich durch einen Gendarm in einem Dorfe bei Potsdam festgestellt. Derselbe hatte einen Landstreicher aufgegriffen, und als er denselben behufs Erlangung von Legitimationspapieren visitirte, fand er weiter nichts bei demselben, als ein falsches 5-Pfennigstück und zwei vollständig gleichgeformte Schnapsflaschen. Auf die Frage, wozu er die beiden Schnapsflaschen bei sich führte, gab der Vagabund folgende Erklärung: Die eine Flasche fülle er sich stets voll mit Wasser und stecke sie in die Tasche, während er die andere in einer Destillation mit Kummel füllen lasse und diese Flasche ebenfalls in die Tasche stecke. Da nun in jede Flasche gerade nur für 5 Pfennig Kummel hineingeht, so lege er jedesmal das falsche Geldstück, das er bei sich führe, auf den Tisch. Selbstredend weisen dies die Verkäufer zurück, und mit der Motivirung, daß er kein Geld weiter bei sich führe und den Schnaps nicht bezahlen könne, reiche er dann stets die eine Flasche zurück, damit die Betreffenden den Kummel wieder ausgießen. Ahnungslos wird dieser Wunsch von den Verkäufern erfüllt, wobei diese nicht merken, daß der schlaue Patron die mit Wasser gefüllte Flasche überreicht und sich nachher an dem gratis erworbenen Kummel gütlich thut!

— * Der schles. Bankverein hat im I. und II. Quartal 1883 einen Gewinn von rund 700,000 M. erzielt. — Die australische Wolle wird von Frankreich und Deutschland immer mehr begehrt, darum hat sich auch die Schafzucht seit einer Reihe von Jahren bedeutend gehoben. Der deutsche Bedarf ist im vergangenen Jahre gegen das Vorjahr um 50 Procent gestiegen.

— § In der Turnhalle (Kleinbeerenstr. 2) in Berlin verunglückte der 21jähr. Schuhmacher Rudolph bei einer Uebung am Reck, stürzte herab und brach das Genick. Sein Tod erfolgte sofort. — Zu Wenig-Radwitz bei Ewenberg hat der Gärtner Bruno Schäfer seine 5 Kinder und dann sich selbst erhängt. — In Deutschland giebt es 90 Taubstummen-Anstalten mit 5608 Taubstummen, die von 580 Lehrern unterrichtet werden.

— Der „Neue Öbrl. Anz.“ bringt die folgende kurze Meldung: Infolge der wiederholt gemeldeten Raubanfalle in der Umgegend unserer Stadt werden von heute ab jede Nacht in allen drei Revieren sogenannte Augen-Patrouillen eingeführt, zu welchem Zwecke die hierzu beorderten Polizeibeamten dem Vernehmen nach mit geladenen Revolvern versehen werden sollen.

— Infolge Außerachtlassung der nöthigen Vorsichtsmaßregeln bei der Einwechslung einer neuen Förderschale am 21. d. M. auf der „Königsgrube“ bei Königshütte in Schlesien sind der Maschinenmeister, der Fahrmeister und 2 Schmiedegesellen durch Hinabstürzen in den 45 Meter tiefen Schachtumpf verunglückt. Von den Verunglückten sind 3 bereits todt, 1 schwer verwundet.

— Am Montag, den 3. September, Vormittags findet in Kottbus die diesjährige Karpfenbörse statt. Wie einflussreich und großartig diese Börse ist, dürfte schon aus dem Umstand hervorgehen, daß der Preis für Karpfen u. für ganz Deutschland dort festgestellt wird. Käufer und Verkäufer sind aus allen Gegenden Deutschlands, selbst aus England und Schweden anwesend. Der Umsatz, welcher an diesem Tage in Kottbus gemacht wird, beziffert sich auf viele hunderttausend Mark.

— In Coburg sollte zur Luther-Säcularfeier auf der Beste, wo Luther das Lied „Ein feste Burg“ gedichtet hat, ein Denkstein mit der Inschrift „Ein feste Burg ist unser Gott“ errichtet werden; der Herzog hat dazu aber, wie das „Goth. Tgbl.“ meldet, die Genehmigung versagt.

— Der Expresszug nach Frankreich, welcher Abends um halb 12 Uhr von Barcellona abfährt, wurde am 15. d. 20 Kilometer von Barcellona, zwischen Mollat und Montmeló, beraubt. In dem Zuge befanden sich, wie gewöhnlich, 2 Civilgardisten. Wie verlautet, stiegen 4 Menschen in Matrosentracht, welche einige Säcke bei sich führten, bei der Abfahrt aus der Stadt in das Coupee, welches die beiden Gardisten inne hatten. In der bekannten Gegend von Trench wurde der Raubanfall, während der Zug mit rasender Eile dahinbrauste, vollführt, indem die 4 Menschen sich auf die Civilgardisten warfen und sie, ehe dieselben von ihren Gewehren Gebrauch machen konnten, entwaffneten. Zugleich wurde dem Maschinisten von der Straße aus ein Alarmzeichen gegeben, worauf der Zug hielt, und ehe man es sich versah, wurde derselbe von einigen 20 bewaffneten Menschen überfallen, welche die Reisenden nicht allein zur Herausgabe ihres Geldes, sondern auch aller mit sich führenden Werthgegenstände zwangen. In den Coupées I. und II. Classe befanden sich 70 bis 80 Passagiere, und belief sich

der denselben gestohlene Betrag in Baar auf 30,000 bis 32,000 Mark, ungerechnet den Werth der entwendeten Uhren, Juwelen und Schmucksachen. Der größte Theil der Passagiere setzte die Reise fort; einige blieben in Granollers und kehrten mit dem ersten Morgenzuge nach Barcellona zurück. Der Expresszug fuhr weiter und kam mit 2 Stunden Verspätung in Port-Von (Grenzstation) an. Auf Befehl des Generalcapitans wurden sowohl die Civilgardisten von Granollers, als auch zwei Compagnien Infanterie von Mataro zur Verfolgung der Räuber ausgesandt. In Granollers wurden 16 Personen, welche an der Plünderung des Eisenbahnzuges theilgenommen hatten, verhaftet.

— Eine schreckliche Eisenbahn-Catastrophe ereignete sich, wie russische Blätter melden, vor einigen Tagen in der nächsten Nähe der südrussischen Gouvernementsstadt Charkow. Dasselbst laufen nämlich die Azower und die Charkow-Nicolajewer Bahn eine Strecke lang parallel neben einander. Als an dem obangeführten Tage wie gewöhnlich die zwei Züge dieser Bahnen nach Toganrog und nach Charkow gegen einanderfahren, glaubte eine Dame in einem der Züge, daß beide auf einem und demselben Geleise gegen einander fahren, und begann daher fürchterlich zu schreien: „Ein Zug kommt entgegen! Zusammenstoß! Wir sind verloren! . . .“ Die übrigen Passagiere des Zuges waren durch diese Rufe verort erschreckt, daß sie sofort aus den Coupés durch die Fenster und Thüren hinauszuspringen begannen. In demselben Momente brauste der zweite Zug heran und über die flüchtenden Passagiere des anderen Zuges hinab. Zwanzig Personen blieben gerädert und schrecklich verstümmelt auf dem Platze liegen. Die Passagiere, welche auf der anderen Seite abgesprungen waren, erlitten jedoch schwere körperliche Verletzungen.

— Nach in New-York eingegangenen Nachrichten sind im Südosten von Minnesota durch einen Orcan große Verheerungen angerichtet worden. Vierzig Personen wurden getödtet, gegen fünfzig verwundet. Ein Drittel der Stadt Rochester ist zerstört, man fürchtet, daß auch in der Umgegend von Rochester große Verwüstungen stattgefunden haben. Die Zahl der dort ums Leben Gelommenen wird auf mehrere Hundert geschätzt. Durch den Orcan wurde ein Eisenbahnzug fortgerissen und hierbei 25 Personen getödtet und 35 verwundet.

— Am Dienstag fand in einer Kohlengrube in Treorkh (Süd-Wales) eine Explosion statt, durch welche 30 Personen getödtet wurden.

Schmidt & Günther's Leipziger Illustrierte Jagdzeitung 1883 Nr. 22, herausgegeben vom Königl.

Oberförster Nische, enthält folgende Artikel: Einiges von den deutschen Hundausstellungen. Von Carl Brandt. (Fortsetzung.) — Vom alten Doebel. (Schluß.) — Versehung von Wild und lebenden Thieren mit der Post. — Zusammenstellung des im Bezirke des Königlich Preussischen Hof-Jagd-Amtes in der Jagd-Saison 1882/1883 erlegten Raubzeuges. — Illustrationen: Aus dem Leben der Sonntagsjäger. — Inserate.

Die Illustrierte Jagdzeitung von Schmidt u. Günther in Leipzig erscheint am 1. und 15. des Monats und kostet bei den Buchhandlungen halbjährl. M. 3., bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1.50.

Druck und Verlag von Friedrich May, redigirt unter Verantwortlichkeit von Emil May in Bismarckwerda.

Herrn
und ein
geben, d
Der
Wolken e
wandler
stippen ge
Ein
sträuch f
fragte S
„Es
der hellf
Hermann
lehren,
missen.“
Die
und die C
Tafeln n
Gleich
das soebe
gelassen,
entwickelt
hauptsächl
mehrfähri
Heimath
ihm näm
Zeit, ohne
Residenz g
zu lassen.
für ein
Neigungen
ein bedeu
weiteres
Aufopferun
dessen Aus
bereits ein
Deffentlich
nahme gef
Erzeugnisse
nachdem e
wahren Ne
den somit
alten Vate
den Fortsc
den kürzli
erblickten ka
Ich st
der Tische